



Journalist*innen
mit Behinderung –
bitte mehr davon!




Leidmedien.de

Warum dieses Dossier nötig und wichtig ist

Medienschaffende mit Behinderung sind für jede Redaktion eine Bereicherung, da sie andere Perspektiven in den Redaktionsalltag bringen. Dem **Deutschen Journalisten-Verband (DJV)** und den **SOZIALHELDEN** mit ihrem Projekt **Leidmedien.de** ist es ein Anliegen, behinderten Menschen den Zugang zum Journalismus zu erleichtern und seitens der Personalentscheider*innen Vorurteile abzubauen. Diversität ist ein wichtiger Bestandteil einer funktionierenden demokratischen Gesellschaft. Dazu gehört, dass Menschen mit Behinderung als Journalist*innen eine Stimme haben.

Zum Begriff Behinderung: Betroffene Menschen sind in der Regel der Meinung, dass man die Behinderung getrost beim Namen nennen kann. Es braucht keine Euphemismen, wie die aus dem Englischen stammende Beschreibung „besondere Bedürfnisse“. Wichtig ist das Bewusstsein für das medizinische und das soziale Modell von Behinderung. Das medizinische Modell legt den Fokus auf die Diagnose und die Therapie, die die jeweilige Person betrifft, und reduziert sie somit auf die Behinderung. Das soziale Modell spricht vom „behindert werden“ und rückt die Barrieren in den Mittelpunkt, die behinderte Menschen im Alltag erleben, wie beispielsweise fehlende Aufzüge. Wir haben uns für die Begriffe „Menschen mit Behinderung“ bzw. „behinderte Menschen“ entschlossen, um den Menschen in den Fokus zu nehmen und den Fakt, dass er von der Gesellschaft behindert wird.

Schwerpunkt der Broschüre ist der Einstieg in den Job. „Ich habe eine Behinderung und möchte gerne Journalist*in werden. Wie kann ich einsteigen und wo habe ich Chancen, einen Job in dem Bereich zu finden?“ Diese und ähnliche Fragen werden immer wieder an den DJV herangetragen. Wertvol-

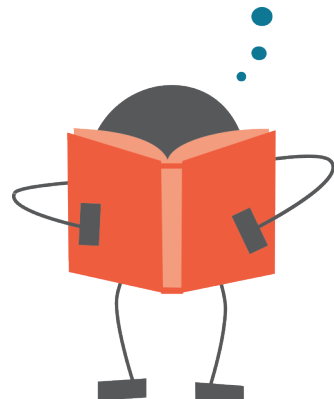
le Tipps zu geben, gestaltete sich bisher schwer, da es kaum Infos zu dem Thema gab. Das wollen die Macherinnen nun mit dieser Broschüre ändern. Der DJV und Leidmedien.de haben vielerlei Infos zu der Frage zusammengetragen, auf welchen Wegen es Journalist*innen mit Behinderung in den Beruf geschafft haben.

Wir wollen Nachwuchstalente ermutigen, ihrem Berufswunsch zu folgen. Zudem wollen wir Medienhäusern und Ausbildungseinrichtungen motivieren, ihre Ängste und Bedenken hinsichtlich der Arbeitsleistung und erhöhter Kosten abzubauen und sich zu öffnen. Je mehr Journalist*innen mit Behinderung in den Medien arbeiten, desto stärker werden sie in der Öffentlichkeit als Mitglieder der Redaktion wahrgenommen.

Wir danken allen Journalist*innen, die hier bereitwillig ihre Erfahrungen und Erlebnisse teilen, um die bestehenden Verhältnisse zu verändern. Unser Dank geht auch an alle Medienhäuser und Ausbildungseinrichtungen, die für unser Anliegen ein offenes Ohr hatten und mit ihrem Wissen zum Entstehen dieser Broschüre beigetragen haben.

Eine anregende Lektüre wünschen

Eva Werner, Judyta Smykowski und Lilian Masuhr



Inhaltsverzeichnis

1. Journalist*innen mit Behinderung berichten von ihrem Einstieg	6
Andrea Schöne	7
Thomas Mitterhuber	10
Amy Zayed	13
Thorsten Schweinhardt	16
Zuhal Mössinger-Soyhan	19
Gesa Rünker	22
Holger Kiesel	25
2. Tipps für Bewerber*innen mit Behinderung	28
3. Rückmeldungen aus den Ausbildungsstätten	30
Neue Westfälische	32
4. Tipps für Medienhäuser	38
5. Unterstützung von Journalist*innen mit Behinderung	40
6. Und ganz zum Schluss ...	42
7. Impressum	44

Journalist*innen mit Behinderung berichten von ihrem Einstieg

Exemplarisch haben wir in diesem Kapitel Journalist*innen mit verschiedenen Behinderungen gefragt, wie ihr Weg in die Medienbranche verlief. Bei der Auswahl haben wir darauf geachtet, dass sie für verschiedene Mediengattungen in mehreren Bundesländern arbeiten und dass sie als Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen anderen jungen Menschen ein Vorbild sein können. Zu Wort kommen hier:

- **die kleinwüchsige freie Journalistin, Andrea Schöne, u.a. freie Journalistin für bento**
- **der gehörlose Journalist Thomas Mitterhuber, Chefredakteur der Deutschen Gehörlosenzeitung**
- **die blinde Journalistin für ARD und BBC, Amy Zayed**
- **der blinde Redakteur beim Hessischen Rundfunk, Thorsten Schweinhardt**
- **die gehbehinderte Journalistin beim BR, Zuhai Mössinger-Soyhan**
- **die blinde Hörfunkjournalistin und Personalrätin beim WDR, Gesa Rünker**
- **und der gehbehinderte Journalist beim BR, Holger Kiesel**

Am Ende des Kapitels bieten wir zusammenfassend einige Tipps für alle Bewerber*innen mit Behinderung an, sowie Infos zum Thema Arbeitsassistenz.



Andrea Schöne

Jahrgang 1994, ist freie Autorin für ze.tt und den Fortbildungsradiosender afk max und studiert an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Außerdem ist sie Referentin und Autorin bei Leidmedien.de.

Für wen schreiben Sie gerade und wie sind Sie dorthin gelangt?

Während meiner Schulzeit schrieb ich für die Schülerzeitung und besuchte Journalismus-Workshops der young leaders GmbH. Über die Teilnehmer*innen erfuhr ich vom Jugend-Online-Magazin f1rstlife, für das ich später als Redakteurin zahlreiche Artikel zu den verschiedensten Themen veröffentlicht habe. Eine Mitarbeiterin von bento wurde wiederum auf meinen f1rstlife-Kommentar über die Darstellung von Kleinwuchs in der Süddeutschen Zeitung aufmerksam und interviewte mich über mein Leben. Über sie baute ich einen Kontakt zur Redaktion auf, schlug selbst Themen vor und wurde freie Autorin. Seit Beginn meines Studiums der Politikwissenschaft, Geschichte und Soziologie arbeite ich außerdem als Redakteurin und Chefredakteurin des Universitätsradios Radio Pegasus der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Ich absolvierte außerdem ein Praktikum bei dem Fort- und Ausbildungssender afk max (Lokalradio) in Nürnberg, für den ich nun als freie Mitarbeiterin arbeite.

Haben Sie die Behinderung im Bewerbungsschreiben erwähnt?

Bei meiner Bewerbung für ein Praktikum bei *afk max* habe ich meine Behinderung im Bewerbungsschreiben erwähnt und beschrieben, welche Hilfsmittel ich brauche. Leider stellte sich der Praktikumsort als nicht barrierefrei heraus. Dennoch haben wir eine Lösung gefunden.

Welche positiven Erlebnisse gab es?

Da ich den Klingelknopf aufgrund meiner Größe nicht erreichen konnte, haben wir uns bei *afk max* darauf geeinigt, dass ich in der Redaktion anrufe, wenn ich morgens ankomme. Zwei Praktikant*innen tragen mein Rad, das ich als Hilfsmittel nutze, in den zweiten Stock.

Bei den Jugendmedientagen in München stellte man, um eine barrierefreie Teilnahme an allen Programmpunkten zu gewährleisten, für Teilnehmende mit Behinderung einen Shuttle-Service zur Verfügung. Die Gebäude, in denen alle Programmpunkte stattfanden, waren ebenfalls komplett barrierefrei.

Und welche Herausforderungen gab es?

Fehlende Barrierefreiheit ist in Medienunternehmen, zum Beispiel auch bei Pressekonferenzen, ein großes Problem. Das ständige Abfragen im Vorfeld, ob ein Pressetermin barrierefrei zugänglich ist, kostet sehr viel Zeit.

Meine Arbeit beim Radio ist etwas schwierig, da Tonstudios nicht auf meine Körpergröße ausgelegt sind und ich somit nicht alle Schalter gleichzeitig bedienen kann. Dabei benötige ich Assistenz. Aber natürlich kann ich ins Mikrofon sprechen. Auch die Voraussetzung bei Praktika, einen Führerschein zu

haben, stellt für mich ein Problem da. Aufgrund sehr hoher Kosten für den Umbau kann ich mir den Führerschein gerade noch nicht finanzieren.

„Ich wünsche mir, dass Menschen im Kontakt mit mir Berührungsängste offen zugeben und mir nicht das Gefühl geben, dass ich mich wegen meiner Behinderung beweisen muss.“

Was wünschen Sie sich von Arbeitgeber*innen?

Ich wünsche mir mehr Offenheit gegenüber Journalist*innen mit Behinderung und dass Vielfalt als Chance für das eigene Medium erkannt wird. Außerdem wünsche ich mir, dass Berührungsängste offen zugegeben werden und mir Personen nicht das Gefühl vermitteln, dass ich mich wegen meiner Behinderung beweisen muss. Mein Vorbild ist Gary O'Donoghue. Er ist blind und arbeitet für BBC News als Auslandskorrespondent in Washington. Das ist auch mein Berufswunsch.

Was empfehlen Sie künftigen Bewerber*innen für die freie journalistische Arbeit?

Ich empfehle viel Ausdauer und an sich selbst zu glauben. In der freien journalistischen Arbeit können Niederlagen immer wieder vorkommen. Das hat bei mir auch nicht immer etwas mit meiner Behinderung zu tun. Außerdem muss man Kontakte in der Medienwelt aufbauen und pflegen. Die Redakteurin von bento gab mir beispielsweise neben den Kontaktdaten zur Redaktion auch Tipps, wie man einen Artikel vorschlägt. Wichtig ist immer, die thematischen Schwerpunkte eines Mediums herauszufinden und was man selbst dem Medium an Wissen, Themen und Erfahrungen bieten kann.

Thomas Mitterhuber



Jahrgang 1981, ist Chefredakteur der Deutschen Gehörlosenzeitung und Mitglied im DJV. Er arbeitete zuvor als Online-Redakteur. Während seines Studiums absolvierte er u.a. ein Praktikum in der Werbeagentur SERVICEPLAN.

Wie verlief Ihr journalistischer Werdegang?

Nach meinem Studium der Kommunikationswissenschaften arbeitete ich fünf Jahre als Online-Redakteur, zuletzt in leitender Position bei der Stiftung MyHandicap gGmbH, bevor ich zum heutigen Job bei der Deutschen Gehörlosenzeitung wechselte. Während meines Studiums absolvierte ich Praktika in einer PR- sowie in einer großen Werbeagentur.

Haben Sie die Behinderung im Bewerbungsschreiben erwähnt?

Bei meiner ersten Anstellung war die Behinderung ein Vorteil, da es sich um eine Webseite handelte, die sich primär an Menschen mit Behinderung richtet. Insofern habe ich meine Gehörlosigkeit erwähnt, ja – allerdings erst im unteren Teil des Anschreibens und zwar kurz und bündig, um sie nicht in den Vordergrund zu stellen. Ich hatte dabei auch kurz Lösungsmöglichkeiten für kommunikative Hindernisse aufgezählt.

Welche Probleme und Herausforderungen gab es?

Während meines Studiums bekam ich Gebärdensprachdolmetscher zur Seite gestellt. Allerdings war ich außerhalb der universitären Veranstaltungen bedauerlicherweise etwas isoliert, weil es einen Kraftakt bedeutet, sich mit Hörenden ohne Gebärdensprachkompetenz zu verständigen. In meinen beiden Anstellungen hatte/habe ich eine Arbeitsassistentin, die Beantragung an sich war problemlos.

In meinem ersten Job gab es zu Beginn Schwierigkeiten in der Kommunikation. Im Gegensatz zu Gesprächssituationen mit anderen Menschen, konnte ich meiner alten Redaktionsleiterin leider kaum von den Lippen ablesen, wir mussten schriftlich kommunizieren. Erst später begriff ich, dass es ein Fehler war, mich nicht um eine Mitarbeiterschulung für die hörenden Kolleg*innen in der Kommunikation mit Gehörlosen gekümmert zu haben.

Bei der Deutschen Gehörlosenzeitung ist das anders, meine Chefin und unsere freien Mitarbeiter beherrschen alle die Deutsche Gebärdensprache. Ich hatte das Glück, über eine sehr gute Schriftsprachkompetenz zu verfügen. Das haben leider nicht viele Gehörlose.

„Von Arbeitgebern wünsche ich mir Offenheit gegenüber Quereinsteigern mit unkonventionellen Bildungslaufbahnen und unterschiedlicher sozialer Herkunft, weil diese einen Blick jenseits des Mainstreams liefern.“

Was hätten Sie sich gewünscht?

Ich wünschte mir mehr Kollegen, mit denen ich mich hätte austauschen können. Außerdem hätte mich persönlich ein

Volontariat bei einer Zeitung sehr interessiert und sicherlich auch weiterbringen können. Dennoch sah ich damals keine Möglichkeit, denn das Integrationsamt wollte keine Unterstützungsleistungen bei Volontariaten gewähren. Gerade das wäre für mich als Gehörloser wichtig gewesen, um die Redaktionsabläufe und den damit verbundenen Kommunikationsalltag kennenzulernen. Von Arbeitgebern in Redaktionen wünsche ich mir Offenheit gegenüber Quereinsteigern mit unkonventionellen Bildungslaufbahnen und sozialen Herkunft, die nicht der Norm entsprechen, weil diese einen anderen Blick jenseits des Mainstreams liefern.





Amy Zayed

Jahrgang 1975, arbeitet für ARD-Wellen und die BBC (World Service, Radio 4, Radio 6 Music). Sie macht Reportagen, meist im Bereich Musik und Kultur, und moderiert eine Dokumentarserie.

Wie war Ihr bisheriger Werdegang?

Schon mit 14 Jahren machte ich einige Erfahrungen beim Soldaten-Sender British Forces Broadcasting Service (BFBS). Das war eher ein Zufall, dass ich eingeladen wurde, ich wollte wohl oft genug bei Spielen mitmachen und hatte Anregungen. Während meines Studiums (Englisch, Französisch, Philosophie) habe ich dann dort weiter gearbeitet, außerdem für 1LIVE und beim Uni-Radio Hertz 87,9. Im Anschluss hab ich ein WDR-Volontariat gemacht und dann für andere ARD-Wellen angefangen.

Haben Sie Ihre Behinderung bei den Bewerbungen angegeben?

Ich würde es immer mit angeben, wenn man eine Behinderung hat, und zwar am Ende der Bewerbung, nach der Beschreibung des Werdegangs. Bei 1LIVE hatte ich das Glück, den Musikchef kennenzulernen, der mich für ein Volo vorschlug. Zufällig war

der Ausbildungsleiter gleichzeitig auch der Behindertenbeauftragte, der mir dann direkt ein Volontariat anbot. Am Ende hab ich's gemacht, aber ich habe mich nie richtig beworben.

„Bei der BBC gucken sie erstmal nach Deinen Fähigkeiten als Journalistin und dann danach, was Du brauchst, damit Du arbeiten kannst.“

Welche positiven Erlebnisse hatten Sie am Arbeitsplatz?

Bei BFBS hatte ich schon mit 14 Jahren Sprech-, Interview- und Studiotraining bekommen. Bei der BBC gucken sie erstmal nach Deinen Fähigkeiten als Journalistin und dann danach, was Du brauchst, damit Du arbeiten kannst. Aber hier in Deutschland habe ich die Erfahrung gemacht, dass dieses Blindsein alles andere überschattet hat. Es ist ein Teil von mir, ich will das überhaupt nicht kleiner machen. Aber es ist eben auch nur ein Teil.

Welche Herausforderungen gab es?

Ich hörte Sätze wie: „Wir machen jetzt mehr Buchvorstellungen und Kultur, und das kannst du ja nicht, denn du bist ja blind.“ Ich wurde im Vorstellungsgespräch auch gefragt: „Trauen Sie sich das denn zu, dass Sie den Job machen, denn Sie sind ja blind?“. Auch musste mir leider im Volontariat jemand für unsere Seminararbeit helfen, bis ich erst sieben Monate später meinen Screenreader bekam. Ich durfte auch keine Fernsehseminare mitmachen.

Nach dem Volo kam ich mit den Beiträgen kaum über die Runden, so dass ich bei der Agentur für Arbeit um Beratung bat. Da sagte man mir: „Gehen Sie doch an die Blindenschule in Düren und machen Sie eine Ausbildung als Bürokauffrau, vielleicht finden wir da einen Job für Sie“.

Welche Empfehlungen haben Sie für Arbeitgeber*innen?

Schaut euch an, wie es die *BBC* macht, die haben ein eigenes IT-Department für Accessibility, überall Screenreader auf ihren Rechnern und Rollstuhlrampen. Und lasst dieses Denken weg „da kommt eine Blinde oder ein Rollstuhlfahrer“. Denkt vielmehr, „da kommt eine Journalistin, die kann halt nicht sehen oder laufen“.

Welche Empfehlungen geben Sie blinden angehenden Journalist*innen?

Vor allem empfehle ich, keine verklärte Vorstellung von dieser Arbeit zu haben. Du wirst schon sehr gefordert, arbeitest Nächte durch. Als Journalist kannst Du es Dir auch nicht leisten, wegen einer Beziehung nicht umzuziehen. Weder als Sehender noch als Blinder. Wenn Du Radio machst, und gerade als Blinder hier in Deutschland, wirst Du Pionierarbeit leisten.



Thorsten Schweinhardt



Jahrgang 1985, ist befristet fest angestellt beim Hessischen Rundfunk. Zuvor absolvierte er dort ein Volontariat.

Welche Ausbildung haben Sie?

Nach dem Abi habe ich an der Philipps-Universität Marburg Germanistik und Geschichte auf Magister studiert. Am Anfang des Studiums wusste ich noch gar nicht, dass ich in den journalistischen Bereich möchte. Im Studium habe ich ein Praktikum in der Regionalredaktion von SWR4 in Mainz gemacht. Ich war vor allem in der Nachrichtenredaktion und habe Meldungen geschrieben. Es folgte ein Praktikum bei der Rhein-Main-Zeitung, danach Stationen beim Hessischen Rundfunk.

Haben Sie bei der Bewerbung zum ersten Praktikum bei SWR4 Ihre Behinderung erwähnt?

Ja, da gab es einen Absatz, dass ich von Geburt an vollblind bin, aber dass ich Hilfsmittel mitbringe, die vieles kompensieren, zum Beispiel einen Laptop mit Sprachausgabe und Braille-Zeile. Und einen Scanner, der mir Texte vorlesen kann und womit ich den Text in einem Textverarbeitungsprogramm bearbeiten kann. Außerdem habe ich einen kleinen Organizer

namens Pronto mit Braille-Zeile, Tastatur, Textverarbeitung und einen Kalender für Notizen unterwegs.

An welche positiven Erlebnisse mit Arbeitgeber*innen erinnern Sie sich?

Im Praktikum habe ich sehr viel Offenheit erlebt bei den Journalisten, sich auf die neue Situation einzustellen, mit der Behinderung umzugehen und Lösungen zu finden.

Welche Herausforderungen gab es im Berufsalltag und wer hat Sie unterstützt?

Da die firmeninterne Software bei SWR4 nicht barrierefrei war, habe ich auf meinem Laptop geschrieben. Was ich da noch nicht konnte, war zum Beispiel Soundbearbeitung. Im Praktikum war ich dann ziemlich in meinen Möglichkeiten beschränkt. Es war ein Praktikum von vier Wochen und für einen blinden Praktikanten krepeln die natürlich nicht ihre ganze Software um. Und ich hatte in diesen vier Wochen auch keinen Assistenten.

Nach dem Praktikum habe ich schnell gemerkt, dass mir das Schreiben von Nachrichten sehr liegt. Daraufhin habe ich ein Seminar „Journalistisches Schreiben“ in Marburg besucht, angeboten von Jürgen Fleger, der ein langjähriger Journalist und Reporter beim Hessischen Rundfunk (hr) und selbst blind ist. Er hat mich ermutigt, mich beim hr für ein Praktikum zu bewerben.

Wie verlief das Bewerbungsverfahren für das Volontariat beim hr?

Die erste Runde bestand darin, dass wir einen Film von uns drehen mussten, über einen bestimmten Inhalt, den wir

vorgegeben bekamen. Da habe ich mir gedacht: „Wie machst du das?“. Ich habe nie selber gedreht und habe nie vor einer Kamera, noch nicht mal vor einer Handykamera, irgendwie agiert. Das habe ich dann mit sehenden Personen zusammen gemacht. Danach gab es ein Assessment-Center mit verschiedenen Aufgaben, wo es auch um Teamfähigkeit, Kompromissbereitschaft und ähnliches ging. Zu dem Assessment-Center bin ich dann mit meiner Assistenz von der Uni hingefahren.

„Der Hessische Rundfunk wird für meine Einstellung, weil ich ja ein Mensch mit Behinderung bin, bezuschusst.“

Wie ging es nach dem Volontariat weiter?

Mein Chef hat es geschafft, dass ich im Moment befristet für zwei Jahre fest angestellt bleiben kann. Ich habe eine 75-Prozent-Stelle. Ich arbeite drei Wochen im Monat und die vierte habe ich komplett frei. In meiner Arbeit pendle ich zwischen hr1 und hr2. Ich mache bei beiden Sendern Beiträge, aber auch viele Planungsarbeiten. Der hr wird für meine Einstellung, weil ich ja ein Mensch mit Behinderung bin, bezuschusst. Man muss wirklich den Kontakt zu den Leuten halten, die das entscheiden, und sich da vorstellen. Das bringt viel mehr, als wenn man sich nur bewirbt.





Zuhäl Mössinger-Soyhan

Jahrgang 1966, ist seit 20 Jahren beim Bayerischen Rundfunk als feste Freie und für den Talk der täglichen Fernseh-Sendung „Wir in Bayern“ zuständig. Alle zwei Monate moderiert sie ihre eigene Sendung „Alpha Forum“. Sie war auch schon bei der Süddeutschen Zeitung tätig und arbeitete für eine Produktionsfirma.

Wie war Ihr bisheriger Werdegang?

Ich habe Politikwissenschaften studiert und im Studium das erste Praktikum beim BR gemacht, in einer Jugend-Talk-Sendung. Es hat mir so Spaß gemacht, dass ich mich anschließend für die Deutsche Journalistenschule bewarb. Um mich herum haben alle gesagt „jetzt ist sie größenwahnsinnig geworden – Rollstuhl und Journalist, das geht gar nicht“. Ich hatte aber auch das Glück, dass ich an Menschen geraten bin, die mich machen ließen und nicht gleich der Meinung waren „das kann doch nicht gehen“.

Von den Räumlichkeiten war es aber sehr schwierig. Schwere Türen, keine Rolli-WCs, Aufzugknöpfe, an die ich nicht reichte – die Liste könnte ich beliebig fortsetzen. Aber ich war wild entschlossen, meinen Weg als Journalistin zu machen – egal wie. Ich musste mich einfach nur perfekt organisieren.

Haben Sie die Behinderung bei der Bewerbung für das Praktikum erwähnt?

Spätestens beim Antritt hätte man es ja gesehen, dass ich im Rollstuhl sitze – also die Behinderung nicht zu erwähnen, wäre in meinem Fall unsinnig gewesen. Man muss dazu auch sagen, vor 20 Jahren war es schier undenkbar, dass behinderte Menschen auch Journalisten werden. Das hatte damals schon für Erstaunen gesorgt.

Wie sind Sie mit Barrieren am Arbeitsplatz umgegangen?

Der Hörfunk war zwar einigermaßen barrierefrei, aber eher zufällig. Ein WC für Rollstuhlfahrer beispielsweise gab es aber trotzdem nicht. Auch beim Fernsehen war es erstmal schwierig und wenn man nur Praktikantin ist, dann ist niemand bereit, irgendwelche Baumaßnahmen durchzuführen. Ich war immer auf den guten Willen anderer angewiesen. Es war anfangs wirklich nicht leicht, meine Kollegen von meiner Arbeit zu überzeugen. Sie sahen meine Behinderung und zogen daraus ihre Schlüsse...

Auch bei der Deutschen Journalistenschule war das Haus nicht barrierefrei. Ich war darauf angewiesen, dass mich meine Kommilitonen die 5, 6, 7 Stufen hinauftrugen. Im Haus gab es dann einen winzig kleinen Aufzug und die Räumlichkeiten waren auch eher beengt, aber meine Kommilitonen und die Schulleitung haben mir geholfen, wo sie konnten. Das war so unkompliziert und so selbstverständlich, wie ich es später nie wieder erfahren habe.

Was hätten Sie sich von Ausbildern oder Chefs gewünscht?

Ich hätte mir mehr Fragen gewünscht: „Wie ist die Ausstattung?“ oder „Wie kommst Du zurecht?“ Ich habe durchsetzen können,

dass ich jetzt ein- bis zweimal die Woche Homeoffice machen kann. Ich arbeite jetzt seit 20 Jahren als Journalistin und merke langsam, dass ich natürlich nicht mehr ganz so viel Energie habe wie noch vor Jahren.

„Alle öffentlich-rechtlichen Sender haben eine/n Behindertenbeauftragte/n. Ihr oder ihm die Unterlagen im Vorhinein zu schicken, kann hilfreich sein.“

Haben Sie Tipps an die Bewerber*innen?

Man muss immer daran denken, dass man den Job macht, weil man gut ist und ihn machen möchte und machen kann. Man sollte offen über die Behinderung sprechen – was geht, was geht nicht, wo man Unterstützung braucht, wie der Arbeitsplatz gestaltet sein muss. Ich habe anfangs den Fehler gemacht und gesagt, „das geht schon irgendwie“. Offene Kommunikation ist einfach hilfreich und kann viele Vorurteile oder Unsicherheiten erst gar nicht entstehen lassen. Außerdem habe ich immer darauf geachtet, auch andere Themen als Behinderung zu bearbeiten. Ich bin keine Expertin für sämtliche Behinderungsarten dieser Welt, das wird aber manchmal erwartet.

Im Bewerbungsprozess könnte man sich vorab mit dem Behindertenbeauftragten in Kontakt setzen. Alle öffentlich-rechtlichen Sender haben eine/n Behindertenbeauftragte/n, und ihr oder ihm die Unterlagen im Vorhinein zu schicken, kann hilfreich sein. Man muss sich Verbündete schaffen.

Gesa Rünker



Jahrgang 1969, ist als Mitglied der Gewerkschaft ver.di freigestellte Personalrätin im WDR und arbeitete vorher als Redakteurin bei WDR 5. Nach dem Studium (Deutsch, Geschichte und Politikwissenschaften) absolvierte sie ein Volontariat beim WDR.

Wie war Ihr Werdegang?

In der Oberstufenzeit war ich freie Mitarbeiterin bei der Regionalzeitung. Dazu hat mich ein Lehrer ermutigt. Auch meine Eltern haben mich unterstützt, und mit meinem Vater bin ich kurz vor dem Abi beim WDR aufgekreuzt. Dort traf ich auf den Ausbildungsleiter, der das probieren wollte. So hatte ich die Möglichkeit, während des Studiums Praktika zu machen und bin dann nach Studienende ins Volontariat gekommen. Danach bekam ich direkt die Festanstellung und war 16 Jahre lang Redakteurin bei WDR 5. Es ist nicht so, dass ich sagen würde, wer das will, der schafft das auch. Das hing sicher auch an Menschen, die mich ermutigten und mir geholfen haben.

Sollte man seine Behinderung bei der Bewerbung erwähnen?

Mein Weg ist, von Anfang an offen zu sagen: „Ich bin blind, dies ist es, was ich bisher journalistisch gemacht habe. Ich kann hören, denken, sprechen und schreiben.“

Welche positiven Erlebnisse hatten Sie am Arbeitsplatz?

In meinem ersten Praktikum bei den Nachrichten haben Kolleginnen und Kollegen zu mir gesagt: „Lass uns nicht immer über die Frage sprechen, was du nicht kannst, sondern lieber das thematisieren, was du kannst.“ Später, in meiner Stammredaktion bei WDR 5, haben mir Menschen signalisiert, dass sie meinen Fähigkeiten und meinem Urteilsvermögen vertrauen.

Welche Herausforderungen gab es?

Im Zusammenhang mit der Digitalisierung beispielsweise musste ich mich viel selbst darum kümmern, dass meine Hilfsmittel mitmachen, und dass das alles eingerichtet und an die sich ändernden Anforderungen technisch angepasst wird. Ein paar Mal ist die Redaktion umgezogen. Da habe ich die Wege in einem Mobilitätstraining neu lernen müssen, was anstrengend ist. Ich habe gelernt, über solche Hindernisse offen zu sprechen, damit Kolleginnen und Kollegen das einordnen können. Ich habe zwei Stunden täglich eine Arbeitsassistenz und organisiere die Zusammenarbeit selbstständig. Bezahlt wird das vom Landschaftsverband. Das ist gut, weil ich auf diese Weise – was regelmäßige Hilfestellungen betrifft – unabhängig vom Arbeitgeber bin. Eine Empfehlung habe ich: Klar formulieren, wo man Hilfe braucht und welche Lösungen es gibt.

„Es wird ja zunehmend crossmedial gearbeitet, also Fernsehen, Radio, Internet zusammengedacht. Manche denken und sagen es auch: ‘Da können wir Blinde nicht gebrauchen’. Aber das stimmt nicht!“

Welche Wünsche hätten Sie im Arbeitsleben?

Ich hätte mir von Vorgesetzten mehr Mut für meine Weiterentwicklung gewünscht. Da ist schnell eine Zufriedenheit da, so nach dem Motto: „Es läuft, sie macht ihre Arbeit gut, Weiterentwicklung wäre zu riskant.“ Es wird ja zunehmend crossmedial gearbeitet, also Fernsehen, Radio, Internet zusammengedacht. Manche denken und sagen auch: „Da können wir Blinde nicht gebrauchen“. Aber das stimmt nicht! Wir brauchen Journalist*innen, die erzählen können, die die richtigen Fragen stellen. Das ist unabhängig vom Sehen. Außerdem müssen sich Personalabteilungen und Vorgesetzte der Verantwortung stellen, behinderte Menschen zu beschäftigen. Das führt auch zur Vielfalt der Berichterstattung.

Empfehlungen an blinde angehende Journalist*innen?

Ich würde sagen: Du brauchst ein bisschen Glück, aber das brauchen Sehende auch. Es ist zu schaffen. Mit den Hilfsmitteln, die es gibt, ist das gut möglich. Wir haben hier beim WDR eine sehr fitte Schwerbehindertenvertretung. Auch deshalb haben wir gerade zwei blinde Volos.



Holger Kiesel

Jahrgang 1975, arbeitet seit über 15 Jahren als fester Freier beim Bayerischen Rundfunk, ist Autor und Redakteur in eigenen Sendungen und Moderator. Seine Sendung dreht sich um das Leben mit Behinderung (Kultur, Sport, Gesellschaft). Zuvor machte er ein Volontariat beim BR.

Wo arbeiten Sie und wie sind Sie dahin gekommen?

Nach dem Abitur auf einem Straubinger Gymnasium studierte ich in Regensburg Germanistik, Geschichte und Politik, mit dem Wissen, dass ich zum Radio gehen will. Während des Studiums eignete ich mir die Praxis an, durch Kurse an der Uni und durch ein Praktikum beim Lokalradio. Eines Tages bekam ich von der Blindenanstalt aus Frankfurt das Angebot, ein Praktikum für körperbehinderte Studenten zu absolvieren. Ich schlug direkt den Bayerischen Rundfunk vor. Sie sendeten meine Unterlagen an den BR weiter. Ich habe dann eine dreimonatige Hospitanz absolviert in drei verschiedenen Abteilungen: in der Redaktion „Unterhaltung Wort“ mit Hörspielen und Rätseln, bei Bayern 3 und bei Zeitfunk (heute Radiowelten bei Bayern 2). Danach arbeitete ich weiter als freier Mitarbeiter und jemand schlug vor, dass ich mich für das Volontariat bewerben soll, wo ich auch angenommen wurde.

Haben Sie in der Praktikums- und Volontariatsbewerbung die Behinderung angegeben?

Ja, in der Bewerbung für das Praktikum hab ich sie angegeben. In der Volontariatsbewerbung musste ich sie nicht mehr angeben, weil sie mich ja schon kannten. Allgemein würde ich es schon angeben. Man hat im Gespräch immer noch die Chance, eventuelle Vorurteile oder falsche Bilder im Kopf zu korrigieren.

Wie waren Ihre Erfahrungen während des Volontariats und danach?

Im Volontariat fragte man sich, ob man mich einfach so mit dem Aufnahmegerät raus schicken könne, z.B. um eine Umfrage zu machen. Ich habe dann immer entgegnet: Ich mach das und dann sehen wir, was dabei rauskommt.

Nach dem Volontariat hab ich dann in ein paar Abteilungen, in denen ich im Laufe der Zeit gewesen war, versucht, Fuß zu fassen und es hat geklappt.

Was sind die Vorteile als fester Freier gegenüber einem festen Redakteur?

Der entscheidende Vorteil ist die freie Strukturierung eines Tages. Wenn meine Tagesform aufgrund der Behinderung mal nicht so gut ist, dann kann ich oft einiges auf den nächsten Tag verschieben. Oder ich kann eben auch mal einen Arzt- oder Behördentermin tagsüber machen, was bei normalen Bürozeiten eben nicht geht. Der entscheidende Nachteil ist eine permanente Unsicherheit vor allem finanzieller Natur. Wir als feste Freie müssen ein gewisses Minimum erwirtschaften, ansonsten geht der Status verloren.

„Es gibt meiner Meinung nach durchaus einige Menschen mit Behinderung, die medienaffin wären und auch Talent hätten, aber eben diese formalen Kriterien wie die akademische Ausbildung nicht erfüllen.“

Was empfehlen Sie Arbeitgeber*innen?

Beim BR ist für die journalistischen Berufe eine akademische Ausbildung Voraussetzung. Aber es gibt meiner Meinung nach durchaus einige Menschen mit Behinderung, die medienaffin wären und auch Talent hätten, aber eben diese formalen Kriterien nicht erfüllen.



Tipps für Bewerber*innen mit Behinderung

- Wie für alle Nachwuchsjournalist*innen gilt, dass man am besten mit **Praktika** startet, dann ein **Studium** sowie, wenn möglich, ein **Volontariat** bzw. eine **Journalistenschule** absolviert.
- Auch ein Einstieg über ein Blog und einen **professionellen Social Media** Auftritt ist denkbar, um auf sich aufmerksam zu machen. Auf zusätzliche professionelle Ausbildung, z.B. ein Volontariat, sollte man aber aktuell nicht verzichten, denn bisher ist ein Einstieg schwierig.
- Gut ist auch, sich frühzeitig ein **Netzwerk aufzubauen** (z.B. bei Veranstaltungen des DJV oder der SOZIALHELDEN) und auch Einzelgespräche mit Medienschaffenden zu suchen.
- Beim Networking geht es nicht nur darum, Visitenkarten auszutauschen, sondern auch **langfristige Kontakte** aufzubauen und sich dauerhaft auszutauschen, offen und neugierig zu sein.
- Facebook und Twitter, Instagram und Snapchat, Xing und LinkedIn spielen natürlich auch eine gewisse Rolle. Man sollte also **bei öffentlichen Beiträgen darauf achten, wie man sich präsentiert**. Sie können aber nicht den direkten Dialog ersetzen, denn Vertrauen lässt sich online allein nur schwer aufbauen.
- Aus unseren Interviews lesen wir heraus, dass es für Journalist*innen mit Behinderung offenbar leichter ist, dort einen Job zu bekommen, **wo es bereits Vorreiter gibt**, weil die Vorbehalte nicht so groß sind.

- Es kann hilfreich sein, vor der Bewerbung den **Schwerbehindertenbeauftragten / die Schwerbehindertenbeauftragte** des Unternehmens / der Uni zu kontaktieren.
- In der Regel ist es sinnvoll, die **Behinderung in der Bewerbung** kurz am Schluss des Anschreibens zu erwähnen. Das muss aber jede*r für sich selbst abwägen und entscheiden.
- Generell streben derzeit viele junge Menschen in die Medien. Das ist aber für diejenigen, die diesen Berufswunsch ernsthaft hegen und Leidenschaft dafür haben, kein Grund aufzugeben. Aber man muss wissen, dass **der Beruf anstrengend** ist und dass man sehr gefordert wird.
- Am besten **klar formulieren, wann und wie Hilfe nötig ist** und welche Lösungen es gibt. Lieber nicht versuchen, alles alleine machen zu wollen.
- Jobs werden nicht aus Mitleid vergeben. Man bekommt eine Stelle, **weil man gut ist** und es verdient hat.



Rückmeldungen aus den Ausbildungsstätten

Zahlreiche Medienhäuser, Journalistenschulen und Universitäten wurden von uns im Herbst 2017 befragt, ob sie Erfahrungen mit Journalist*innen mit Behinderung in der Ausbildung haben. Der Tenor der rund ein Dutzend Rückmeldungen war grundsätzlich positiv. Rückmeldungen erhielten wir unter anderem von der Burda Journalistenschule, der katholischen Journalistenschule ifp, dem Journalistischen Seminar der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, der Journalisten-Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung, der Medien-Akademie Ruhr und dem Südwestrundfunk (SWR). Journalistik-Studierende mit Behinderung haben in der Vergangenheit verlängerte Prüfungszeiten bekommen, informierte uns außerdem die Universität Eichstätt.

Es liegt natürlich nahe, davon auszugehen, dass Rückmeldungen vor allem von dort kamen, wo man bereits Erfahrungen mit Journalist*innen mit Behinderung gemacht hat. Die mit Abstand häufigste Rückmeldung war, dass man Erfahrung mit gehbehinderten Menschen gemacht habe.

Nur wenige andere Rückmeldungen waren eher negativ, etwa von einer ländlichen Lokalzeitung, wo das Volontariat für Menschen mit Behinderung kaum vorstellbar sei, da man schnell zu Unfällen, dort über Gräben springen, schnell zum Gemeinderat eilen und vieles mehr machen müsse. Skepsis kam auch von einer kleinen ARD-Anstalt. Man habe dort zwar einmal einen stark gehbehinderten Studierenden von der TU Dortmund im Praxisteil des Studiums, einem „integrierten Volontariat“, mit ausgebildet. Aber eine blinde Volo-Bewerberin habe man abgelehnt, unter anderem deshalb, weil man eben auch für das Fernsehen ausbilde.

Bei der RTL-Journalistenschule ist man zwar grundsätzlich offen gegenüber Bewerber*innen mit Behinderung, das Gebäude ist auch barrierefrei, aber eine Sehbehinderung könne schwierig werden, zumal der Schwerpunkt dieser Schule auf Fernsehen liegt, wurde uns mitgeteilt. Die Bewerbungen dort erfolgen anonym. In der ersten Stufe des Auswahlverfahrens gibt es nur Kontaktdaten und eine schriftliche Reportage. Die konzerninterne Schwerbehindertenvertretung stehe auch der Journalistenschule bei Bedarf mit Beratung und Unterstützung zur Seite.

Wir sind uns bewusst, dass es auch Medienschaffende mit Lernschwierigkeiten gibt. Allerdings sind diese vor allem für gesonderte Medien tätig, wie z.B. für das Magazin Ohrenkuss. Oder auch das Studentenradio Mephisto 97.6 in Leipzig, das auch Medienschaffende mit Lernschwierigkeiten ausbildet. Sie können dort wie die Studierenden Beiträge sprechen und nach der Ausbildung auch als Nachrichtensprecher*innen arbeiten. Bezahlt werden sie dafür nicht, die Studierenden aber auch nicht.

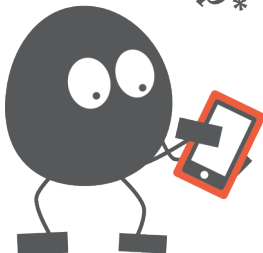
Im Folgenden richten wir den Blick auf ein Medienhaus, das aktuell eine Volontärin mit Behinderung ausbildet und fragen nach Details. Daran schließen sich allgemeine Tipps von uns für Medienhäuser an, außerdem Hinweise zur Arbeitsassistenz von Anne Gersdorff (Netzwerk für betriebliche Integration und Sozialforschung e. V., kurz BIS e. V.).



Neue Westfälische

Andrea Sahlmen volontiert derzeit bei der Neuen Westfälischen (Bielefeld). Ihre Behinderung ist kein Geheimnis, denn sie schreibt immer wieder über ihre Muskelerkrankung und das Leben mit Assistenz. Bekannt ist die Bielefelderin auch vielen Fans des SC Paderborn: Seit 2012 schreibt sie das Sport-Blog „Allesfahrer“ auf nw.de. 2014 erschien ihr Buch „111 Gründe, den SC Paderborn zu lieben“ im Schwarzkopf-Verlag. Im Dezember 2017 wurde sie vom nordrhein-westfälischen Sozialverband VdK mit dem Preis vilmA ausgezeichnet. Wir haben mit ihrer Ausbilderin Ariane Mönikes über das Volontariat gesprochen.

tipp
tipp





Andrea Sahlmen

Wie haben Sie die Volontärin kennengelernt?

Unsere Volontärin Andrea Sahlmen startete mit einem Praktikum in der Online-Redaktion der Neuen Westfälischen. Seit 2012 schreibt sie das Allesfahrer-Blog über „ihren Verein“, den SC Paderborn, auf nw.de, damals noch neben dem Studium. Der Kontakt zur Redaktion blieb immer bestehen, zum Ende ihres Studiums bewarb sie sich dann um ein Volontariat in unserem Haus.

Wie kam die Einstellung von Andrea Sahlmen zustande? Wieso fiel die Wahl auf sie?

Die Bewerbung von Andrea Sahlmen war stark: ein pfiffiges Anschreiben, viele Arbeitsproben. Zudem war ein klarer Wille erkennbar, warum sie bei uns das Volontariat machen will. Sie hat aufgrund ihrer Arbeit überzeugt, aber natürlich beeindruckte sie uns auch wegen ihrer optimistischen Einstellung und der damit einhergehenden Offenheit für Themen aus sämtlichen Bereichen. Sie trat beim Vorstellungsgespräch sehr reflektiert auf und konnte uns direkt überzeugen, warum sie die Richtige ist.

Gab es schon vor ihr jemanden mit Behinderung bei Ihnen?

Andrea Sahlmen hatte aufgrund ihrer langjährigen Tätigkeit bei uns im Haus als Praktikantin und freie Mitarbeiterin viele Fürsprecher, die sich für sie eingesetzt haben. Volontäre mit einer Behinderung in dieser Form hatten wir allerdings noch nie, auch keine Redakteure.

Gab es vor der Einstellung Bedenken, zum Beispiel, dass der Volontärin der Job zu hart sein könnte, dass nicht genug Barrierefreiheit gegeben ist o.ä.? Wie gingen Sie damit um?

Natürlich haben wir uns viele Gedanken gemacht – schließlich wollen wir alle, dass das Volontariat für Andrea Sahlmen ein Gewinn ist. Wir haben mit ihr im Vorfeld über die Arbeitszeit gesprochen und die Frage diskutiert, ob eine 36,5-Stunden-Woche zu viel für sie sein könnte. Sie wollte aber von Anfang an genauso arbeiten wie andere Volontäre auch. Als etwas mehr als die Hälfte des Volontariats rum war, kam sie allerdings mit dem Wunsch auf uns zu, nur noch 80 Prozent arbeiten zu können. Dem kamen wir natürlich nach.

Vor Volontariatsbeginn gab es auch eine Begehung, um zu schauen, welche Volontärsstationen überhaupt für sie in Frage kommen. Einige Lokalredaktionen konnten wir von vornherein ausschließen, weil sie nur über Treppen zu erreichen sind. In einer Station wurden die Toilettenräume umgebaut, damit sie in dieser Lokalredaktion eingesetzt werden kann. Sie hat auch einen Laptop bekommen, weil es physisch für sie nicht möglich wäre, eine Computer-Tastatur am Schreibtisch, der weit wegsteht, zu bedienen. Natürlich kamen Nachfragen von Kollegen, wie sich ihre Behinderung mit der Arbeit vereinbaren lässt – heißt: Wie fährt sie zu Terminen, wie schreibt sie ihre Artikel, fotografiert sie? Sie ist damit sehr offen umgegangen.

Was traten für Fragen oder Probleme auf?

Ihr Umzug von ihrem damaligen Wohnort Köln nach Bielefeld war ein organisatorischer Kraftakt. Eine rollstuhlgerechte Wohnung auf dem angespannten Wohnungsmarkt in Bielefeld zu finden, war die erste Herausforderung für sie. Die Neue Westfälische schrieb ihr ein Empfehlungsschreiben für eine Wohnung, so dass sie letztendlich eine passende Bleibe finden konnte. Geeignete Assistenzkräfte für ihre 24-Stunden-Assistenz zu finden, gehört ebenfalls zu ihren Aufgaben, wie auch die Koordination ihrer Mitarbeiter (Assistenten). Da gibt es eine hohe Fluktuation – heißt, sie kümmert sich neben der Arbeit auch noch darum. Das war uns in dieser Form vorher nicht bewusst.

Vor allem bei den auswärtigen Schulungen muss viel organisiert werden: Ist der Schulungsraum barrierefrei? Sind es die Hotelzimmer? Auch Tagesschulungen, die außerhalb der NW stattfinden, müssen vorher gut durchorganisiert werden.

Parkplätze für ihr behindertengerechtes Auto müssen immer im Vorfeld gefunden werden. Denn nicht immer ist alles mit dem öffentlichen Personennahverkehr zu erreichen.

„Bei uns im Haus wurde im Vorfeld geprüft, in welchen Redaktionen und Außenstellen sie eingesetzt werden kann und inwiefern diese behindertengerecht ausgestattet sind. Kosten für kleinere Umbauten dazu waren überschaubar.“

Haben Sie Hilfe bekommen, und wenn ja, wie einfach war das?

Zuschüsse zu Personalkosten oder dergleichen hat die Neue Westfälische für Andrea Sahlmen nicht bekommen. Mehraufwand, den das Personalwesen hatte, waren lediglich einige Bescheinigungen, die für Andrea Sahlmen ausgefüllt werden mussten, damit sie (nicht die NW) Anträge beim LWL-Integrationsamt Westfalen (Landschaftsverband) für diverse Zuschüsse (z. B. Assistenzleistung am Arbeitsplatz, Kostenübernahme von Assistenzleistung bei Seminaren) beantragen konnte.

Kosten für kleinere Umbauten waren überschaubar und wurden auch nicht durch Dritte übernommen bzw. Erstattungsanträge dazu gestellt.

Was würden Sie anderen Medienunternehmen empfehlen, die einen Journalisten mit Behinderung einstellen wollen?

Generell ist es für jedes Unternehmen eine Bereicherung, einen Menschen wie Andrea Sahlmen in seinen Reihen zu haben. Wichtig ist, dass es Menschen gibt, die sich in so einem Fall kümmern. Es ist viel zu organisieren.

Wie waren die Reaktionen des Umfelds auf die neue Mitarbeiterin mit Behinderung?

Kritik von außen gibt es nicht. Ganz im Gegenteil: Wenn sie sich zu Terminen anmeldet und darauf hinweist, dass sie im Rollstuhl sitzt, sind alle Beteiligten immer ausgesprochen hilfsbereit.

Gab es von außen Lob? Hat sich vielleicht gar jemand dazu geäußert, dass sich sein Bild über Behinderung verändert hätte?

Andrea Sahlmen bekommt viel Lob und wertschätzende Worte aus dem Kollegium. Erst im Dezember 2017 bekam sie den Preis vilmA für Menschen mit Behinderung, die in Beschäftigung oder Ausbildung sind, vergeben vom nordrhein-westfälischen Sozialverband VdK. Viele Kolleginnen und Kollegen, die vorher skeptisch waren, wurden eines Besseren belehrt und sind heute froh, Andrea Sahlmen als Kollegin zu haben.



Tipps für Medienhäuser

- Seien Sie **offen für Bewerber*innen mit Behinderung**. Es hilft, in erster Linie den oder die Journalist*in zu sehen, erst in zweiter Linie die Behinderung.
- Holen Sie sich Inspiration und **Unterstützung bei anderen Medienhäusern** (international ist die BBC ganz vorne dabei).
- Fragen Sie frühzeitig, **was an Unterstützung benötigt wird**, z.B. an baulicher Barrierefreiheit oder Hilfsmitteln. Sie können versuchen, Unterstützung beim Arbeitsamt und Versorgungsamt anzufragen.
- Für ein **gutes Klima in der Redaktion** ist ein unverkrampfter Umgang miteinander wichtig. Tipps und Workshops, wie nichtbehinderte und behinderte Menschen **ohne Klischees miteinander auskommen**, geben die Macher*innen von Leidmedien.de.
- Haben Sie die **Barrierefreiheit** des Gebäudes, barrierefreie Sprache, barrierefreie Informationstechnologie und assistive Technik im Blick (häufig auch nicht teurer als andere Technikvarianten). Ermöglichen Sie **flexible Arbeitszeiten und Homeoffice**, wo es machbar und gewünscht ist.
- Wichtig ist die **Zugänglichkeit in allen Bereichen**: Setzen Sie sich generell mit der journalistischen Arbeit als behinderte Person auseinander: mit dem Mehr-Sinne-Prinzip, der Untertitelung oder dem Screenreader. Die Blinden- und Sehbehindertenverbände sowie die Gehörlosen- und Schwerhörigenverbände können dabei wertvolle Tipps geben.
- Der Großteil der Bevölkerung hat sein Wissen über die Lebensrealitäten von Menschen mit Behinderung aus den Medien. Redaktionen und Institutionen, die Journalist*innen

ausbilden, **haben daher die Verantwortung**, dass sie diese Thematik aufgreifen. Wer kann besser über diese Lebensrealität sprechen, als betroffene Journalist*innen mit Behinderung selbst?

- Bitte raten Sie Nachwuchstalenten mit Behinderung nicht dazu, sich doch lieber eine anderen Job zu suchen, da Medienberufe zu schwierig seien. Werden Sie sich darüber klar: **Journalist*innen mit Behinderung nicht einzustellen, bedeutet auf talentierte Menschen zu verzichten.** Es erhöht die **Glaubwürdigkeit von Medienunternehmen**, wenn **Menschen mit verschiedenen Hintergründen** eingestellt werden, darunter fallen nicht nur Personen mit einer Behinderung.



Unterstützung von Journalist*innen mit Behinderung

Wenn sich angehende Journalist*innen mit Behinderung in Ihrem Medienhaus bewerben, kann es sein, dass sie Assistenz benötigen. Wie diese organisiert ist, was die Bewerber*innen dafür tun müssen und wie Sie als Medienhaus die Arbeitnehmer*in unterstützen können, hat Anne Gersdorff vom Netzwerk für betriebliche Integration und Sozialforschung e.V. zusammengestellt.

Was ist Arbeitsassistentz?

Arbeitsassistentz dient der gleichrangigen Ausführung der Arbeit des/der behinderten Arbeitnehmer*in und zum Ausgleich behinderungsbedingter Nachteile.

Wer hat Anspruch darauf?

Arbeitnehmer*innen müssen mehr als 15 Stunden pro Woche angestellt sein oder die gleiche Zeit selbstständig sein.

Die Assistentz darf keine reguläre Stelle in Ihrem Haus einnehmen. Sie dient der Unterstützung des Menschen mit Behinderung und sollte dementsprechend nur Hilfstätigkeiten übernehmen, wie Vorlesen, Tippen, Mitschriften anfertigen. Die Assistent*innen sind keine allgemeine Unterstützung eines Teams, sondern nur für die behinderte Person zuständig.

Wichtig: Arbeitsassistentzen dürfen nur bei arbeitsrelevanten Dingen unterstützen. Streng genommen dürften sie bei einem Geschäftsessen nur Notizen machen oder den Kalender

reichen, nicht aber beim Essen oder Jacke anziehen helfen. Beim persönlichen Budget kann dieselbe Person mehrere Bereiche abdecken.

Wie beantragt man Arbeitsassistentenz?

- Erste Möglichkeit: Das Arbeitgeber*innen-Modell. Die behinderte Person stellt die Assistent*innen mit Hilfe des persönlichen Budgets selbst ein.
- Zweite Möglichkeit: Dienstleistungs-Modell. Die Arbeitnehmer*in beauftragt einen Träger, der ihm die Assistenz stellt. Hinweis: Ein Dienst ist häufig teurer als der reguläre Satz für Arbeitsassistentenz – achten Sie bei der Beantragung darauf.
- Dritte Möglichkeit: Sie stellen die Assistenz für Ihre*n Mitarbeiter*in bei Ihnen an. In Absprache mit dem/der Arbeitnehmer*in können Sie auch eine*n Mitarbeiter*in im bewilligten Umfang zur Verfügung stellen, die die behinderte Arbeitnehmer*in unterstützt. Achten Sie dabei auf klare Rollenverteilungen, da es sonst schnell zu Konflikten kommen kann.

Wo muss man den Antrag auf Assistenz stellen?

An wen man den Antrag als Bewerber*in stellen muss, steht in den Empfehlungen der Bundesarbeitsgemeinschaft der Integrationsämter und Hauptfürsorgestellen (BIH).

Beratungen zur Assistenz gibt es bei der Bundesagentur für Arbeit, der unabhängigen Teilhabeberatung und Vereinen wie dem Netzwerk für betriebliche Integration und Sozialforschung e. V., kurz BIS e. V..

Und ganz zum Schluss ...

... wollen wir noch mal an die Redaktionen appellieren, selbstverständlicher Journalist*innen mit Behinderung aufzunehmen. Wir hoffen, dass die vielleicht vorhandenen Bedenken bezüglich der Kosten und Arbeitsleistung minimiert wurden. Die vorgestellten Akteur*innen haben deutlich gemacht, dass es manchmal an der einen oder anderen Stelle ein wenig mehr Mut bedarf, sich darauf einzulassen, eine*n behinderten Arbeitnehmer*in einzustellen. Wir wünschen uns auch, dass Medienhäuser, die bereits Erfahrungen mit behinderten Journalist*innen gemacht haben, dies weiterhin bereit sind zu tun und so anderen Redaktionen als Vorbild dienen können. Immer mehr Journalist*innen mit Behinderung tragen einen wichtigen Teil dazu bei, dass in der Gesellschaft die Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderung abgebaut werden. Die Autorinnen wünschen sich, dass Deutschlands Redaktionen genauso vielfältig werden, wie es die Gesellschaft schon ist.

Über die Autorinnen:

Eva Werner

... leitet das Bildungsreferat des Deutschen Journalisten-Vereins und ist stellvertretende DJV-Pressesprecherin. Sie setzt sich in Podiumsdiskussionen und Vorträgen für die zeitgemäße Aus- und Weiterbildung von Journalist*innen ein und berät angehende Journalist*innen regelmäßig und individuell über den besten Einstieg in den Beruf. Sie studierte in London, Augsburg und Berlin, arbeitete beim Studentenradio, war als freie Journalistin, später unter anderem redaktionell beim Bayerischen Rundfunk tätig, außerdem Vorsitzende der Nachwuchsjournalisten in Bayern (NJB). Volontiert hat sie beim Münchner Merkur und war dann parlamentarische Referentin in einem Abgeordnetenbüro im Bundestag.

Der Deutsche Journalisten-Verband ist Gewerkschaft und Berufsverband der hauptberuflichen Journalistinnen und Journalisten in Deutschland und vertritt derzeit rund 33.000 Mitglieder.

Lilian Masuhr

... leitet bei den SOZIALHELDEN das Projekt Leidmedien.de. Neben dem Studium der Kulturwissenschaft und Französischen Philologie an der Universität Potsdam arbeitete sie bei Fritz, dem Jugendsender vom Rundfunk Berlin-Brandenburg. Heute moderiert sie Podiumsdiskussionen über digitale Kultur und sozialen Journalismus und gibt Medientraining zum Thema Vielfalt in der öffentlichen Kommunikation. Sie ist Mitorganisatorin des Campaign Boostcamp Deutschland.

Judyta Smykowski

... ist im Projekt Leidmedien.de der SOZIALHELDEN Redakteurin und Referentin. Sie gibt Workshops zum Thema Medien, Sprache und Behinderung. In Darmstadt und Berlin studierte sie Online- und Kulturjournalismus. Als freie Journalistin schreibt sie u.a. für die taz und das Missy Magazine. Ihre Themen sind Behinderung, Gesellschaft und Polen.

Leidmedien.de ist ein Projekt der Berliner SOZIALHELDEN. Das Team berät Medienschaffende zur Berichterstattung über behinderte Menschen, vermittelt Protagonist*innen und informiert über Debatten, die Inklusion und Behinderung in den Medien betreffen.

Weiterführende Links

Deutscher Journalisten-Verband – [djv.de/inklusion](https://www.djv.de/inklusion)

Leidmedien.de - Über Menschen mit Behinderung berichten
leidmedien.de/journalismus_mit_behinderung

Gesellschaftsbilder: Die Fotodatenbank mit neuen Perspektiven
gesellschaftsbilder.de

Die Andersmacher - Job-Beratung in deiner Nähe

die-andersmacher.org/job-beratung/

Netzwerk für betriebliche Integration und Sozialforschung e.V.

bisev-berlin.de/

Empfehlungen der Bundesarbeitsgemeinschaft der
Integrationsämter und Hauptfürsorgestellten

bit.ly/bih-empfehlungen

Bei Interesse an unseren Beratungsangeboten, für Feedback zu dieser Broschüre oder wenn Sie Texte der Publikation verwenden möchten, schreiben Sie uns gern an info@leidmedien.de.

Impressum

Herausgeber: Sozialhelden e.V., % Immobilien Scout GmbH,
Andreasstraße 10, 10243 Berlin

Redaktion: Eva Werner, Judyta Smykowski, Lilian Masuhr

Gestaltung: Inga Schlusemann

Illustrationen: Adina Hermann und Esther Masemann

Fotos: Andi Weiland (S. 12, 29, 37, 39), Anna Spindelndreier (Titelfoto), Gerald Dunkel (S. 33), Inge Prader (S. 19), Michel Arriens (S. 18), Sonja Niemeier (S. 13), Ute Uhlendorf (S. 25), alle weiteren Fotos aus privatem Bestand.

Der Druck dieser Broschüre wurde
ermöglicht durch Unitymedia.



unitymedia